

Coronavirus

Wie der Staat helfen soll

Die Coronavirus-Epidemie nimmt an Fahrt auf und nun, da sich das neuartige Coronavirus dem Pandemiestatus nähert, sind auch schwerwiegende wirtschaftliche Folgen zunehmend wahrscheinlich. Neben der Intensivierung von Massnahmen im Bereich öffentliche Gesundheit müssen die Regierungen nun eingreifen, um die Auswirkungen des Virus auf Wachstum, Beschäftigung und Lebensstandard abzumildern.

Was aber sollen die Regierungen konkret tun? Zunächst gilt es, Massnahmen zur Stabilisierung der wirtschaftlichen Aktivitäten unverzüglich umzusetzen. Senkungen der Körperschaftsteuern, Infrastrukturausgaben und andere Massnahmen mit verzögerten Auswirkungen sind nicht ratsam. Schon eher empfehlenswert sind Steuerbefreiungen oder Senkungen der Lohn-, Umsatz- und Mehrwertsteuern. Es geht darum, die verfügbare Kaufkraft nicht innerhalb von Monaten, sondern innerhalb von Tagen zu steigern, indem Haushalten mit mittlerem und niedrigem Einkommen, die tendenziell einen grösseren Teil ihres Einkommens ausgeben, mehr Geld zur Verfügung gestellt wird. Genau das haben die USA, Grossbritannien und viele andere Länder vernünftigerweise während der «Grossen Rezession» der Jahre 2008 bis 2009 auch getan.

Notenbanken sollten der Angst mit frühzeitigen Ankündigungen begegnen

Zweitens sollten die grossen Zentralbanken, selbst wenn die Wirksamkeit der Geldpolitik nach einem Jahrzehnt niedriger und sogar negativer Zinssätze nachgelassen hat, neue Zinssenkungen und die Bereitstellung von Liquidität ankündigen. Wenn Angst aufkommt, kann der Geldbedarf nach oben schiessen. Die Zentralbanken sollten weit im Voraus klarstellen, dass sie diese Nachfrage befriedigen oder sogar mehr Geld als nötig zur Verfügung stellen werden. Wie der frühere Präsident



Larry Hatheway
Ex-Chefökonom bei
UBS und GAM,
Mitgründer von Jackson
Hole Economics

«Defizite sind das Problem von morgen. Heute geht es darum, das Virus und die Auswirkungen auf die Wirtschaft zu bekämpfen.»

der Europäischen Zentralbank, Mario Draghi, am Höhepunkt der Eurokrise gezeigt hat, wäre ein konkretes Bekenntnis, «alles zu tun, was nötig ist», wohl die stärkste Waffe im Arsenal der Geldpolitik.

Drittens sollten Regierungen überall Gesetze verabschieden, um das Arbeitslosengeld zumindest vorübergehend zu erhöhen und auszuweiten. Ebenso wie durch die Senkung regressiver Steuern würden auch höhere Arbeitslosengelder jenen mehr Geld zur Verfügung stellen, die es kurzfristig am ehesten ausgeben. Das wäre ein notwendiger Ausgleich für schwächere Ausgaben in anderen Bereichen der Wirtschaft.

Niedrige Anleihenrenditen geben den meisten Staaten viel Spielraum

Schliesslich sollten alle Regierungen unverzüglich die Ausgaben für medizinische Leistungen erhöhen, die für die am stärksten durch den Coronavirus gefährdeten Personen bereitgestellt werden müssen: nämlich für die älteren, armen und an den Rand gedrängten Menschen.

Ja, manche Kommentatoren werden ihre Sorge vor den haushaltspolitischen Folgen von Steuerensenkungen und erhöhten staatlichen Ausgaben äussern. Aber das wäre falsch. Niedrige und sinkende Anleihenrenditen bedeuten, dass die meisten Industrieländer und grossen Schwellenländer über ausserordentlichen Spielraum verfügen, um Kredite zu geringen Kosten aufzunehmen. Die Zentralbanken stehen bereit, sämtliche staatlichen Anleihen aufzukaufen, welche die Finanzmärkte nicht aufnehmen können. Ausserdem wären diese Notmassnahmen nur vorübergehend in Kraft und würden nach dem Ende der Krise wieder rückgängig gemacht.

Defizite sind das Problem von morgen. Die Herausforderung von heute besteht in der Bekämpfung des Coronavirus und seinen Auswirkungen auf die Wirtschaft. Wer jetzt nicht energisch agiert, lässt den Patienten sterben, nur um ihm eine Lektion zu erteilen.

MEHRWERT (151)

Das grosse Experiment

ESTHER-MIRJAM DE BOER

Der Zitronenschnitt im Corona-Bier ist zur Hygiene da. Damit reinigt man den Flaschenhals vom Dreck, der sich unter dem Kronenkorken angesammelt hat. Der aktuelle Versorgungsgap in der Schweiz sind Desinfektionsmittel gegen Corona. Wir schlittern in einen System-Stresstest. Wie funktioniert die Welt ohne China-Produkte, ohne weite Reisen und Grossanlässe, mit Hamsterkäufen und Arbeit im Homeoffice?



Schon vor der Pandemie-Panik waren Medikamente, Impfstoffe und Medizinalprodukte, die nur noch in China hergestellt werden, nicht mehr lieferbar. Wenn dort die Produktionen teilweise stillstehen und gleichzeitig der Inlandbedarf steigt, verschärft das unsere Versorgungslage. Mal schauen, was in der Rest-Welt schliesslich mehr Tote hervorbringen wird: das Virus oder der Lieferengpass an Pharmaprodukten. Umgekehrt werden wir sehen, ob die derzeit disziplinierte Handhygiene und Event-Abstinenz im eigenen Land die Anzahl normaler Grippeinfektionen und -todesfälle zu senken vermag.

«Macht Homeoffice uns zufriedener oder einsamer?»

Worauf ich am meisten gespannt bin, ist das grosse Homeoffice-Experiment. In all den Jahren vergeblicher Lobbyarbeit dafür, dass sich die Lebens- und Arbeitsqualität mit Homeoffice verbessert, passierte nicht viel. Das schafft nun Corona. Die Angst vor einer verhältnismässig marginalen Gesundheitsbedrohung bringt Bewegung in die bis jetzt mit Bequemlichkeit stigmatisierten Wünsche. Wir arbeiten von zu Hause aus. Freiwillig oder auf Anordnung von Arbeitgebern. Weg ist der Präsenzdruck. Was macht das mit uns? Sind wir entspannter, zufriedener – oder einsamer? Sind wir produktiver, kooperativer – oder nachlässiger? Was machen wir mit der gesparten Pendlerzeit? Nehmen die Krankheitsabsenzen ab oder zu?

Die experimentelle Verhaltensforschung weist darauf hin, dass die Produktivität im Homeoffice erheblich steigt und Krankheitsausfälle sinken. Auf der Schattenseite der Untersuchung steht jedoch, dass jene Mitarbeitende, die von zu Hause aus arbeiten, bei Beförderungen weniger berücksichtigt werden. Wer Karriere machen will, muss Präsenz markieren. Aber vielleicht ändert Corona auch diesen Wirkungszusammenhang. Wird Remote Leadership Effectiveness die neue Beförderungsqualifikation?

Esther-Mirjam de Boer, Mitglied Verband Frauenunternehmen, CEO GetDiversity.

Pensionskassen Bitte nicht noch ein Rating

Mitten im Gefechtsnebel rund um die längst überfällige Reform der zweiten Säule profiliert sich Konsumenten-Winkelried Rudolf Strahm mit der Forderung nach einem Pensionskassenrating, fokussiert auf die Vermögensverwaltungskosten. Dies trotz einer positiven Einschätzung seitens der Oberaufsichtskommission Berufliche Vorsorge von Ende 2019, die hohe Kostentransparenz aber auch -stabilität bestätigt.

Zwar erfreuen sich Hitparaden meist grosser Beachtung, doch setzen solche Ranglisten beziehungsweise Vergleiche ein einigermassen homogenes Universum voraus. Vorsorgestiftungen sind aber individuell verschieden. Einerseits werden sie durch die Branche geprägt, vor allem aber auch durch die Struktur ihrer Versicherten. So kann eine Pensionskasse mit geringem Rentneranteil höhere Risiken fahren. Dies wiederum beeinflusst die strategische Vermögensaufteilung, wobei das grössere Gewicht von Anlagen mit höherem Risiko in der Tendenz auch höhere Kosten mit sich bringt.

Im BVG-Markt herrscht bereits grosse Transparenz

Ebenso können andere Parameter den Anlagehorizont beeinflussen. Stiftungen von öffentlich-rechtlichen Körperschaften etwa müssen kaum ein Teilliquidationsrisiko einkalkulieren, wie dies für firmeneigene Stiftungen strukturschwacher Branchen angezeigt ist. Auch



«Verzinsung und Deckungsgrad sind relevanter als die Kosten.»

Werner Rutsch
Mitglied der Geschäftsleitung, Axa Investment Managers

dieser Aspekt hat wiederum einen Einfluss auf die Vermögensverwaltungskosten, deren absolute Höhe Rudolf Strahm so beschäftigt.

Und last but not least: Wer stellt sicher, dass beim Kostenvergleich nicht Äpfel mit Birnen verglichen werden, sondern alle mit denselben Annahmen operieren? Werden etwa die Kosten für die Immobilienverwaltung des stiftungseigenen Liegenschaftsportfolios eingerechnet? Vollständig ausgeblendet ist mit dem einseitigen Kostenfokus auch der Risikoaspekt: Sehr tiefe Kosten lassen sich in der Regel nur erzielen, wenn die Vermögensverwaltung mindestens zum Teil intern erfolgt und nicht allzu granular diversifiziert ist. In diesem Fall können personelle und operationelle Risiken bestehen, die einzukalkulieren sind.

Fakt ist zudem, dass im Markt der zweiten Säule erwähnt – nicht nur bei den Kosten – bereits grosse Transparenz herrscht. Über die meisten grösseren Stiftungen sind Informationen mit hohem Detaillierungs-

grad auf den entsprechenden Webseiten zu finden. Verschiedene Medien erstellen bereits Vergleichsstatistiken. In jedem Fall kann der Vergleichsanspruch nur für Sammelstiftungen sinnvoll sein, die sich im Wettbewerb um Anschlüsse befinden. Rankings für firmeneigene Pensionskassen sind eher von akademischem Interesse.

Relevant für die Versicherten ist allein die Nettoerrendite

Und vor allem: Andere Parameter wie etwa Deckungsgrad, Verzinsung, aber auch qualitative Aspekte sind für die Versicherten relevanter als die Kosten. Es gilt: Wesentlich ist allein die über verschiedene Fristen erzielte Nettoerrendite. Gerade die Stabilität und Sicherheit von Sammeleinrichtungen ist für KMU und ihre Begünstigten von grosser Bedeutung – diesbezüglich ist die Forderung nach vergleichbaren Informationen mehr als legitim.

DIALOG



HZ online 27.2.2020
«Angst vor dem Coronavirus»
Bisher hat die WHO berichtet, dass insgesamt 79 300 mit Grid-19 infiziert sind. Davon die überwiegende Mehrheit, nämlich 77 000, in China, die überwiegende Mehrheit davon in Wuhan. Wuhan hat eine Bevölkerung von 11 Millionen. Alle 77 000 waren in Wuhan infiziert. 77 000 / 11 000 000 = 0,007. Das heisst, 0,7 Prozent der Bewohner und Bewohnerinnen in Wuhan

sind infiziert. 99,3 Prozent der Wuhaner haben kein Virus. In der Stadt, in der die Epidemie begann!
Wenn Sie fünfzig bis sechzig Jahre alt sind, haben Sie eine 1,3-prozentige Sterbewahrscheinlichkeit, wenn Sie mit dem Virus infiziert sind. Für Personen unter vierzig Jahren beträgt die Wahrscheinlichkeit 0,2 Prozent. Daher erholen sich 99,8 Prozent der infizierten jungen Menschen unter vierzig Jahren.
Markus Zollinger



HZ online 2.3.2020
«Podcast: Schöne neue Arbeitswelt»
@SpiekSarah zeigt im Podcast/Interview mit der @handelszeitung eindrücklich, wie wichtig Werte sind für ein gutes Leben, geprägt von motivierten Menschen und erfolgreichen Unternehmen. Ein Hörgenuss! Entstanden an der #shift2020.
Cornelia Diethelm
@cdrdiethelm

HZ online 29.2.2020
«Birkenstock zum Massanzug? Muss sein! Interview mit Birkenstock-Chef Oliver Reichert»
Was isch d Mehrzahl vo #Birkenstock? De Typ gfallt mer! Danke @handelszeitung für das erfrischende Interview.
Sonja Keller
@dialogine



HZ online 27.2.2020
«Nach dem Corona-Schock: Ist das jetzt ein Crash? Wir müssen es befürchten.»
Die Börse ist von Stimmungen geprägt, und immer wiederholte angeblich schlechte Nachrichten, ob begründet oder nicht, sind grundsätzlich Gift für die Börse. In diesem Sinne verstärkt ihr durch das Posten eurer Vermutungen einen Trend.
Frank Buchholz

Mag sein, aber die Märkte sind doch mit Geld überflutet. Ist das nicht doch eine Korrektur? Und das anschliessende Daytrading? Ist es nicht so, dass man auch eine (Wirtschafts-)Krise herbeirufen kann, wenn man lange und intensiv dagegen angiftet?
Daie Arslan

Eine Gelegenheit zum Nachkaufen.
Jebel Ali

Schreiben Sie uns

Ihre Meinung ist uns wichtig. Wir freuen uns über Kritik, Lob und Anregungen über folgende Kanäle:
@ **E-Mail:** redaktion@handelszeitung.ch
@ **Twitter:** twitter.com/handelszeitung
@ **Facebook:** facebook.com/handelszeitung
@ **Online:** Posten Sie Ihre Meinung auf www.handelszeitung.ch unter einen Artikel